

Die gute Nachricht

Ein ungewöhnliches Liebespaar

„Wo die Liebe hinfällt“, lautet ein altes Sprichwort. Damit will man sagen, dass einem ein Liebespaar ungewöhnlich vorkommt.

Das trifft auf dieses Storchpaar auf jeden Fall zu. Denn Weißstörche und Schwarzstörche haben normalerweise getrennte Lebensräume. Doch diese zwei haben im Norden von Deutschland trotzdem zusammengefunden und sogar Nachwuchs bekommen.

„Das ist ungewöhnlich in freier Natur“, sagte ein Experte. Denn Schwarzstörche brüteten meist in dichten Wäldern und gingen in Bächen auf Nahrungssuche. Weißstörche hingegen suchten auf Wiesen und Weiden nach Futter und seien weniger scheu.

Die Storchenküken ähneln übrigens beiden Eltern. Sie sind überwiegend weiß oder schwarz. „Die sehen ganz witzig aus“, sagte der Fachmann. (dpa)



Dieser Weißstorch und diese Schwarzstörchin haben Nachwuchs bekommen. Foto: Arne Torkler, dpa

Witzig, oder?

Nach der Untersuchung des neuen Patienten fragt der Augenarzt erstaunt: „Wie haben Sie denn überhaupt hergefunden?“

Bernd Eckardt kennt diesen Witz. Kennst du auch einen? Dann schick ihn uns doch an capito@augsbuergen-allgemeine.de.



Erstaunlich: der Leuchtturm in Köln Ehrenfeld. Foto: Oliver Berg, dpa

Leuchtturm ohne Meer

Soll das etwa ein Witz sein? Wenn, dann ist dieser Witz schon alt, aber dafür von Weitem zu sehen. Mitten in einer Stadt im Westen von Deutschland ragt ein Leuchtturm auf!

Dabei ist dort in Köln-Ehrenfeld von Meer und Wellen weit und breit keine Spur. Es fahren erst recht keine Schiffe, denen man den Weg leuchten müsste. Das war schon so, als der Turm aus Backsteinen vor beinahe 130 Jahren gebaut wurde.

Warum, das ist ein bisschen rätselhaft. Ein Fachmann vermutet allerdings, dass das Gebäude für eine Fabrik gebaut wurde. Die stellte damals elektrische Lichtanlagen für Leuchttürme her und verkaufte sie in die ganze Welt. Im Turm konnte sie ihre Geräte testen und gleichzeitig auf sich aufmerksam machen. (dpa)

Malschule

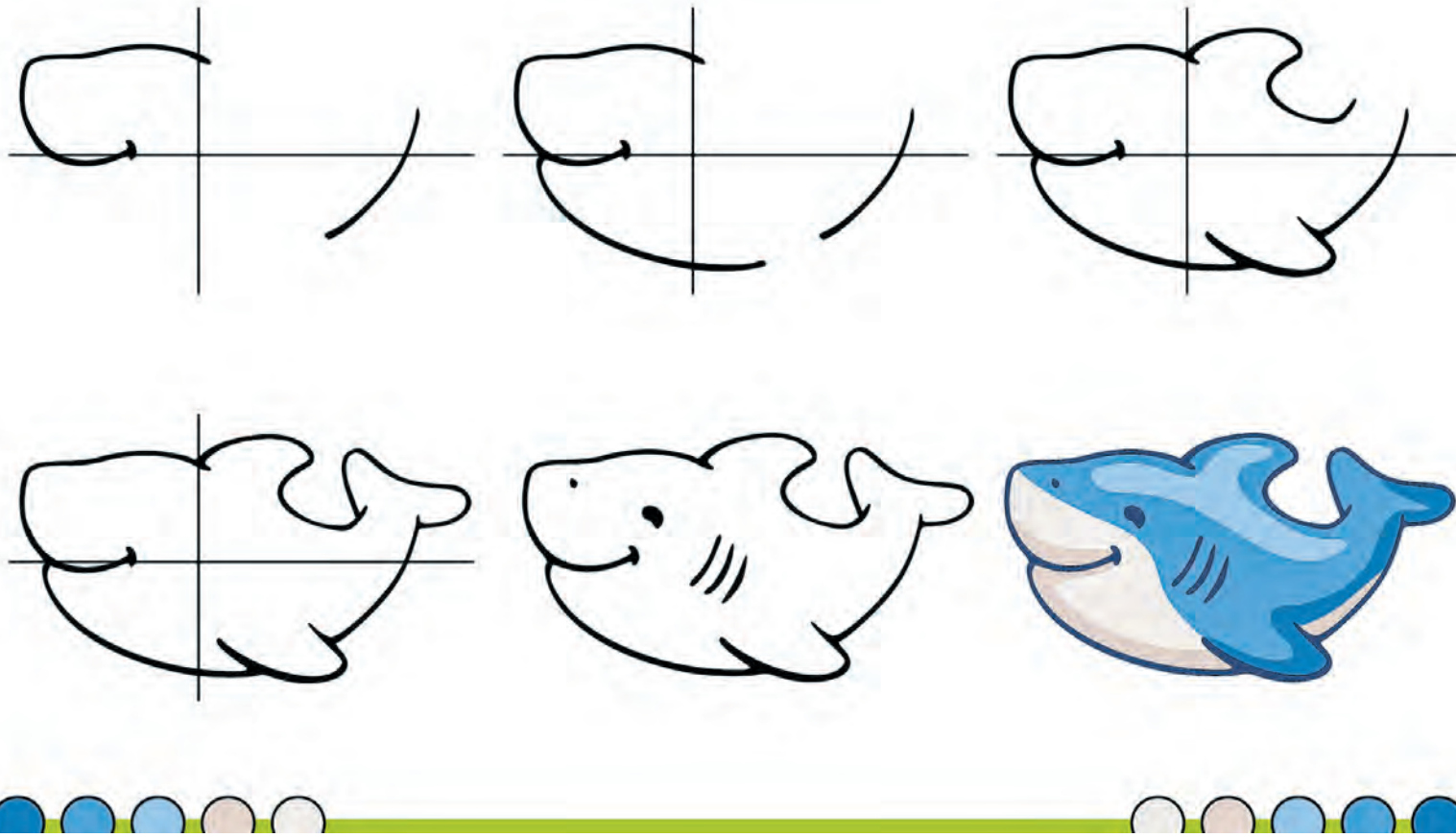


Illustration: stock.adobe.com

„Es macht Spaß, mit Hunden zu drehen“

Filme, Zeichentrick, Serien: Lassie-Geschichten gibt es schon viele. Jetzt kommt ein neuer Kino-Film dazu. Wir haben mit dem 16-jährigen Schauspieler Nico Marischka gesprochen.

Mit seiner Collie-Hündin Lassie macht Flo Urlaub bei seiner Tante. Doch dort verschwinden im Ort plötzlich Hunde! Wie Flo und Lassie versuchen, die verschwundenen Tiere zu finden, kannst du ab dem 27. Juli im Kino sehen. Flo-Darsteller Nico Marischka hat uns erzählt, wie es war, mit so vielen Hunden einen Film zu drehen.



Lassie und Nico Marischka in einer Szene des Films. Foto: Olver Oppitz/Leonine/dpa

„Lassie – Ein neues Abenteuer“ ist dein zweiter Lassie-Film. Welche Erfahrungen aus dem ersten Film hast du jetzt beim Dreh gebrauchen können?

Nico Marischka: Alles, was Lassie beziehungsweise Bandit betrifft. So heißt der Hund, der im Film Lassie spielt. Vor dem ersten Film haben wir uns zwei Monate vorher getroffen, um gemeinsam zu trainieren. Diesmal sind wir einfach kurz vor der ersten Aufnahme noch einmal alles durchgegangen, damit Bandit sich wieder an mich gewöhnen kann und ich mich auch an ihn.

Lassie ist nicht der einzige Hund im Film. Wie war es, mit so vielen Tieren zu drehen?

Marischka: Die Hunde sind alle super trainiert und haben gut auf

ihre Menschen gehört. Trotzdem ist das alles nicht so einfach. In einer Szene müssen 30 Hunde die Treppe runterlaufen. Dabei sind oft zwei, drei Hunde nicht mit nach unten gekommen, weil es so ein Tumult mit den ganzen Tieren war. Davon hat mir mein Vater erzählt. Ich selbst habe das gar so viel mitbekommen. Ich finde: Es

ist lustig und macht Spaß mit Hunden zu drehen.

War deine Familie bei den Dreharbeiten dabei?

Marischka: Ich wohne in München und gedreht haben wir meist relativ weit weg, in Brandenburg, Berlin und Südtirol. Einer meiner Eltern war dann immer mit dabei.

Wie viele Leute schauen bei so einem Dreh zu?

Marischka: Sehr viele. Ich schätze mal, bestimmt 40 bis 50 Leute. Aber man muss auch sagen: Bei schwierigeren oder unangenehmen Szenen ist es so, dass es ein sogenanntes Closed Set gibt. Da werden dann alle weggeschickt, die nicht ganz, ganz dringend mit dabei sein müssen. Da sind dann vielleicht nur noch 20 Leute dabei. Wobei es auch dann manchmal nicht so leicht ist, sich zu konzentrieren, wenn man sich überlegt, dass einem gerade 20 Augenpaare zuschauen.

Wolltest du Lassie nach dem Dreh gerne mit nach Hause nehmen?

Marischka: Auf jeden Fall! Ganz besonders, nachdem ich den fertigen Film gesehen habe. Da ist Lassie noch mal mehr die perfekte Heldin und man hat total Lust, zu Hause auch einen Collie zu haben – eine Lassie jedenfalls. Aber nur weil man einen Collie kauft, bekommt man nicht Lassie. Die Tiertrainerin Renate hat Bandit seit sechs Jahren und hat mit ihm durchgehend für solche Drehs geübt. Da steckt also sehr viel Arbeit drin!

Interview: Rebecca Krizak, dpa

Bei der Fahrstunde läuft die Kamera

Wer Autofahren lernt, ist oft nervös. Schließlich muss man lenken und die Pedale bedienen, den Verkehr im Blick behalten und auch noch Straßenschilder beachten. Da kann schon mal etwas schiefgehen. Plötzlich geht zum Beispiel das Auto aus – man hat es abgewürgt. Manchen Leuten ist das richtig peinlich.

Andere wiederum lassen sich bei ihren ersten Versuchen am Steuer sogar zuschauen. Und das gleich von hunderten Menschen live übers Internet. Ein Fahrlehrer in Süddeutschland überträgt nämlich Fahrstunden per Livestream über die Plattform Twitch.

Damit das funktioniert, hat der Fahrlehrer Fabian Schittenhelm das ganze Fahrschulauto vernetzt: Kameras, Router, Sim-Karten, Mikros und Antennen befinden sich darin. „Mittlerweile fahre ich ein halbes Studio im Auto mit rum“, erklärt Schittenhelm. Nur bei den Führerscheinprüfungen, da bleibt das Fahrschulauto ein ganz normales Auto. (dpa)



Der Fahrlehrer zeigt dem Fahr Schüler die Grundlagen. Die Fahrstunden werden gestreamt. Foto: Weißbrod, dpa

Mein Steckbrief

Vorname: LARA

Wohnort: Gansheim

Alter: 6

Mein bester Freund/meine beste Freundin heißt: Klara

Wenn ich groß bin, werde ich: Erfinderin

Meine Lieblingsbeschäftigung ist: malen, basteln

Am liebsten esse ich: Schnitzel mit Pommes

Das würde ich tun, wenn ich Bundeskanzler/in wäre: mehr Fernsehen

gucken

Richtig wütend werde ich, wenn jemand mich nicht in Ruhe lässt

Was ich schon immer mal loswerden wollte: meine Allergien

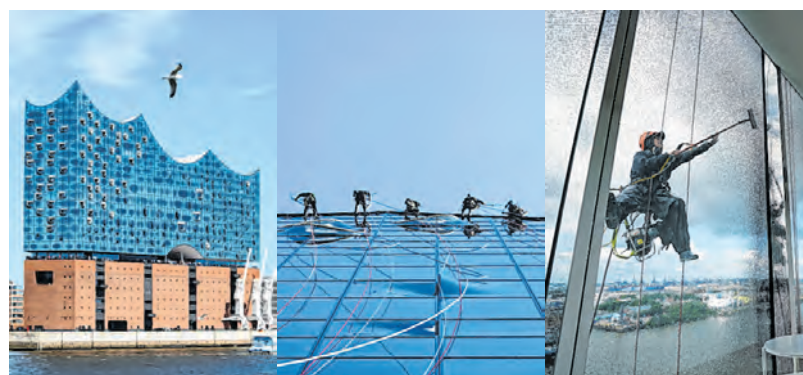
Mein größter Traum: mein Freund wieder zu sehen

Furchtlose Fensterputzer

Man muss schon vollkommen schwindelfrei sein, um in 100 Metern Höhe und mehr zu arbeiten. Aber Respekt vor der Gefahr braucht es trotzdem.

Neben Waschbesen und Wasser brauchen diese Fensterputzer noch so einiges. Sie benötigen auch einen Helm, eine Kletterausrüstung, Stiefel und Karabinerhaken. Denn für sie geht es hoch hinaus. Sie putzen die vielen Fenster an der berühmten Elbphilharmonie in der Stadt Hamburg. Das Konzerthaus ist nämlich mit 110 Metern ganz schön hoch.

Die Männer hängen dann mit einem Seil an der Fassade herunter und schrubben die Fenster. Und davon gibt es ganz schön viele:



Das ist die Elbphilharmonie in Hamburg. Ihre Fenster müssen auch geputzt werden. Die Arbeiter seilen sich dafür von oben ab. Fotos: Marcus Brandt, dpa

1100! „Ich genieße auch immer den Blick in den Hafen“, sagt Kletterer Marlon Dirchs. „Angst habe ich nicht“, erklärt er. „Aber Respekt sollte man haben.“

Denn so weit oben bekommt man schlechtes Wetter besonders stark zu spüren. Bei starkem Wind etwa halten sich die Männer mit Saugnäpfen am Glas fest, damit sie nicht hin und her schaukeln. Am liebsten möge er die Einsätze im Sommer, erklärt Herr Dirchs. „Im Schneetreiben ist die Arbeit nicht so schön.“ (dpa)